

Gott schuldet uns nichts, wir IHM alles!

Verkündigungsbrief vom 15.10.1989 - Nr. 40 - Lk 17,11-19

(28. Sonntag im Jahreskreis)

Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 40-1989

- Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben -

Zunächst werfen wir einen Blick auf den 2. Teil des Evangeliums vom vergangenen Sonntag. In einer Kurzparabel erwähnt der Herr, wie es in den unsozialen Verhältnissen des römischen Reiches zugeht. Wenn ein Sklave als Hüte- oder Ackerknecht seines Herrn und Besitzers den ganzen Tag geschuftet hatte, dann konnte er keineswegs erwarten, daß dieser ihn danach zu Tisch bat. Zunächst mußte er seinem Herrn, nachdem er sich schon den ganzen Tag für ihn abgemüht hatte, noch das Abendessen richten, sich gürteln und ihn bedienen.

Jesus will diese z. T. antisozialen Mißstände in seinem Gleichnis nicht anerkennen. Er geht nur wie selbstverständlich von ihnen aus, um damit etwas ganz anderes zu sagen. Gott allein ist Herr aller Menschen. Alle müßten ihm als Knechte wie Sklaven dienen. Alle sind ihm absolut verpflichtet; denn sie stehen in seinem Dienst. Er ist unser Arbeitgeber. Ich kann mit ihm aber nicht wie mit einem irdischen Arbeitgeber über den Lohn verhandeln: Was der eingestellte Tagelöhner mit seinem irdischen Arbeitsherrn tun darf, das steht keinem Menschen zu, wenn es um den Lohn Gottes geht.

Vor Gott gibt es kein vorzeitiges Ausruhen und keinen Rechtsanspruch auf übernatürliche Belohnung. Wir haben als Christen einen göttlichen Dienstherrn, dem gegenüber wir keine Rechte und Ansprüche haben. Wir können mit ihm keinen festen Tarif ausmachen. Wir verlassen uns auf seinen Großmut, seine unendliche Freigebigkeit. Ein Priester und Bischof mit testeten Dienstzeiten ist eine Karikatur, wenn er zu andern Zeiten einfach nur für sich privat existiert.

- ❖ Ein Dämon sagte bei einem Fall von Besessenheit, in der Hölle mache man sich lustig über jene Priester, die nur Bürokraten, Beamte und Funktionäre ihres Bischofs seien. Angst habe man vor den marianischen Priestern, die mit Eifer als Seelsorger tätig seien ohne abgegrenzten festgefahrenen Dienstplan nach Stunden und in Uniform.

Es geht hier nicht um unklugen Raubbau mit der seelischen und leiblichen Gesundheit; Jesus selbst zeigt sich besorgt um eine rechtzeitige und ausreichende Erholung seiner Apostel und Jünger. Es geht um die Dienstbereitschaft, im Dienst Gottes alles zu tun, was möglich ist. Es geht um die Knechte Gottes, die sich auch dann noch als unnütze Knechte erkennen, wenn sie ihre Schuldigkeit vor Gott und für die Seelen optimal erfüllt haben.

- Gläubige wissen um den Lohn, den Gott bereithält. Es bleibt ihnen aber immer bewußt, daß ein Christ diesen Lohn nicht im Diesseits, sondern im Jenseits erwartet.

Die große Wende kommt jenseits von Tod, Sarg und Grab. Erst im Paradies wird der Heiland sich umgürten, seine treuen Diener Platz nehmen lassen, hinzutreten, um sie zu bedienen. Das ist die große Umkehr, die bleibende Wende im Himmel.. Hier unten in der Zeit dienen wir Knechte dem Herrn des Himmels und der Erde. Dort oben in der Ewigkeit wird der Herr seine Knechte bedienen und erquicken. Er wird sie als seine Ehrengäste behandeln. Ehre und Lohn könnten nicht größer und seliger sein

- Die kleine *hl. Theresia von Lisieux* hat dieses Gleichnis gut verstanden: *„Hätte ich auch alle Werke des heiligen Paulus vollbracht, ich hielte mich dennoch für einen unnützen Knecht und fände, daß ich mit leeren Händen dastünde. Aber gerade das macht meine Freude aus. Denn da ich nichts habe, werde ich alles vom lieben Gott erhalten.“*

Bleiben wir für jetzt anspruchslose und immer zufriedene Knechte und Mägde Jesu Christi. Schenken wir ihm und seiner Kirche alle unsere Kräfte. Nur eine solche innere Einstellung macht uns zu jenem Dank fähig, zu dem Jesus uns im Evangelium dieses Sonntags auffordert.

- Da ist die Rede von 10 Aussätzigen, die für sich isoliert wohnten. Die gemeinsame Leprakrankheit hat wohl den einen Samariter mit den neun Israeliten zusammengeführt und beieinander gehalten.

Als Jesus ihren Wohnort betritt, kommen sie ihm ein Stück entgegen und bitten um Hilfe und Barmherzigkeit. Jesus stellt ihr Vertrauen auf die Probe. Denn sie werden nicht sofort geheilt, sondern auf den Weg zu den jüdischen Priestern geschickt. Diese sollen dann registrieren, ob sie inzwischen geheilt wurden. Sie machen sich auf den Weg, d. h. sie glauben an Jesu Wundermacht und werden deswegen unterwegs gesund. Alle bestehen die Prüfung ihres Glaubens, aber nur einer zieht die richtige Konsequenz daraus. Er allein kehrt nach der wunderbaren Heilung zu Jesus zurück und bedankt sich.

Die andern neun werden durch ihn beschämt. Sie, die rechtgläubigen Israeliten, leben gedankenlos und undankbar weiter und kehren nicht zu ihrem Wohltäter zurück. In der Freude über das Wunder haben sie dessen Urheber vergessen. Der eine Samariter aber, ein verachteter Ausländer, ein Landesfeind, dankt und preist den Herrn mit lauter Stimme.

Sind wir Christen besser als die neun Israeliten? Versuchen wir uns in der Dankbarkeit des Samariters? Im Wohlstand haben viele das Danken vergessen, weil sie nicht mehr an den denken, dem sie alles verdanken. In Wohlstand und Reichtum nimmt man alles wie selbstverständlich hin, ohne sich Gedanken zu machen, woher es kommt.

Die Gesinnung der Dankbarkeit verliert sich. Nur wenn die Menschen in Nöte geraten, fangen sie eventuell wieder an mit dem Betteln. Ist das Schlimmste vorbei, geht man zur Tagesordnung über.

Müßten wir nicht nach der hl. Kommunion wieder persönlich danksagen lernen?

Wenn ich auf den Himmel hinlebe, wo ich Jesus einmal die ganze Ewigkeit hindurch in Anbetung und Danksagung schauen und genießen werde, warum bin ich dann nicht fähig, ihm wenigstens einige Minuten nach der hl. Kommunion persönlich zu danken? Warum beenden wir Priester die hl. Messe so schnell? Wieso rennen die Gläubigen aus dem Gotteshaus heraus, als wäre die Pest ausgebrochen? Irgendwas stimmt da nicht.

- Wer die hl. Kommunion empfängt, der trägt Christus persönlich in sich. Wer Christus in sich hat, der hat den ganzen Himmel in sich. Kann er da etwas anderes tun als eine angemessene Zeit lang betend danken und dankend anbeten? Der Herr bleibt doch in uns bis zur Auflösung der konsekrierten Hostie, d. h. 15 Minuten lang habe ich den Himmel im Voraus in mir. Wieso verlassen wir mit Christus vorzeitig die Kirche, wenn wir uns darauf vorbereiten müßten, mit ihm einmal die ganze Ewigkeit zu verbringen?

Es fehlen Glaube, Hoffnung und Liebe, es fehlt die echte, andauernde Sehnsucht nach dem Himmel. Wäre sie in uns, käme uns keine hl. Messe zu lang vor. Im Gegenteil, wir hätten das Bestreben, länger im Gotteshaus mit dem Heiland zu verweilen. Die Eile, Hektik und Schnelligkeit, die wir heute zeigen, offenbart einen angekränkelten Glauben. Wir sind zu oberflächlich geworden. Weil wir nicht wirklich denken, danken wir nicht! Diese innere Undankbarkeit geht einher mit der Ansicht, wir hätten auf alles ein Recht, alles würde sich so gehören, müßte so und nicht anders sein. Das ist falsch. Denn Jesus gerecht werden kann nur jener, der ihn liebt und dankbar anbetet. Wer ihm gegenüber wie ein Geschäftsmann lediglich seine Pflicht erfüllt, der hat nie etwas begriffen von der unendlichen Liebe Gottes zu jedem einzelnen von uns.

Die göttliche Liebe aber verlangt von allein nach einer entsprechenden angemessenen Gegenliebe. Wir sind doch Gott gegenüber nicht Geschäftsleute, Angestellte oder Arbeitnehmer. Ohne persönliche Dankbarkeit und Danksagung wird es in unseren Herzen und Seelen immer unpersönlicher, kälter und herzloser.

- Denken wir uns in Gottes Liebe zu uns hinein. Lassen wir uns in seine barmherzige Liebe und liebende Barmherzigkeit zu uns hineinfallen, in die Mühen und Sorgen, die er sich um uns macht, dann fangen wir wieder an, als Christen übernatürlich zu denken, nachzudenken, zu beten und zu betrachten.

Daraus erwächst von selbst unsere tiefe, innerliche Dankbarkeit, ohne die wir nicht vorwärtskommen auf dem Weg zur ewigen Vereinigung mit dem im Himmel, den wir schon jetzt auf Erden in der hl. Kommunion in uns aufnehmen dürfen. Danken wir dem Vater im Hl.. Geist für jene göttliche, himmlische Speise, die Jesus Christus ist.

Nur so werden wir ihm mehr geben als unsere Pflicht und Schuldigkeit!